



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch des Damen-Sport

Heydebrand und der Lasa, Leopold von

Wien [u.a.], 1886

Das Schiessen mit der Feuerwaffe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61140](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61140)

Das Schiessen mit der Feuerwaffe.

Unserem Gefühl nach ist die Handhabung des Bogens und des Pfeiles ein für das weibliche Geschlecht angemessenerer Sport als diejenige der Pistole, des Stutzens und der Flinte, denn schliesslich ist das Schiessen nach der Scheibe mit diesen Waffen doch nur eine Vorübung zu deren praktischer Verwendung, die in der Tödtung lebender Wesen besteht, sowohl von Thieren bei der Jagd, als auch von Menschen im ernstesten Kampfe Eines gegen Einen oder der Massen gegeneinander. Der Charakter der Frau soll aber das Princip des Friedens und der Versöhnung repräsentiren, sie bedarf demzufolge keiner Vorbereitung zu einem ernstesten Kampfe mit der gefährlichen Waffe in der zarten Hand, sie lasse sich genügen, mit der Macht ihrer spitzen Zunge, mit welcher die Natur so häufig das weibliche Geschlecht in ausgiebigster Masse ausgestattet hat, und welche Einzelne mit Witz und Geist so geschickt zur Anwendung zu bringen wissen, dass sie zuweilen den unerschrockensten und stärksten Männern die empfindlichsten Niederlagen bereiten. Trotzdem ist aber in neuerer Zeit der Schiesssport mit der Feuerwaffe zu einer Art von Modesache in den Damenkreisen der oberen Zehntausend geworden und deshalb dürfen wir denselben an diesem Orte nicht vollkommen übergehen und wollen seiner auch mit einigen Worten Erwähnung thun.

Dieser Sport kann naturgemäss nur eine beschränkte Verbreitung finden, weil sowohl die Anschaffung der Waffen, als die zum Betriebe, zum Theil aus Rücksichten der gebotenen Vorsicht, erforderlichen Einrichtungen bedeutend grössere Ausgaben veranlassen, als die Ausübung der meisten übrigen Sportarten. Zum Schiessen nach der Scheibe bedarf man ausser der Waffen, Munition und der Scheibe einen derartig angelegten Schiessstand, dass die das Ziel fehlenden oder dasselbe durchschlagenden Projectile den in der Umgebung sich etwa aufhaltenden lebenden Wesen nicht gefährlich werden und leblose Gegenstände nicht beschädigen können. Die treibende Kraft ist eine so grosse, dass die Flugbahn einer durch keinen festen Gegenstand aufgehaltenen Kugel in der Regel eine viel längere ist als man glaubt, und dadurch ist ein sehr ausgedehntes Terrain neben und hinter der Scheibe zu schützen.

Zu diesem Schutze ist in erster Linie ein Kugelfang hinter der Scheibe erforderlich, der entweder in Form eines angemessenen hohen und starken Erdwalles oder einer Mauer in den gehörigen Dimensionen herzustellen ist; ferner hat man dafür Sorge zu tragen, dass die Kugeln durch eine stärkere Seitenabweichung nicht beim Kugelfang vorbeifliegen können und zu diesem Zwecke sind die Seiten in der ganzen Länge des Schiessstandes mit Erdaufwürfen zu begrenzen. Durch solche Vorsichts-

massregeln wird allerdings jede in directer Richtung auf die Scheibe abgefeuerte Kugel innerhalb des Schiessstandes erhalten, aber gegen Kugeln, welche zu hoch geschossen oder gegen solche, welche durch Aufschlag auf den Boden ricochettirend in die Höhe geschleudert werden, gewähren auch diese Einrichtungen der Umgebung keinen vollständigen Schutz. Auf ländlichen, nicht in unmittelbarer Nähe von grösseren Städten gelegenen Besitzungen ist die Frequenz selten so gross, dass in dieser Art hergestellte Schiessstände bezüglich der Sicherheit nicht den polizeilichen Vorschriften genügen sollten, aber in unmittelbarer Nähe der Städte oder in sonst stark besuchten Lagen müssen die Schiessstände so construirt werden, dass ein Herausfliegen von Kugeln überhaupt unmöglich gemacht wird und auch das ist, allerdings nicht ohne erhebliche Kosten, zu erreichen. Geschossen wird aus einem gedeckten Raume, vor dem in einer Entfernung von wenigen Schritten eine hohe Mauer aufgeführt ist, welche der Scheibe gegenüber nur eine verhältnissmässig kleine Oeffnung hat und von dieser Mauer etwa zehn Schritt weiter gegen die Scheibe steht eine zweite ganz ähnliche Mauer. Wenn nun einem Schützen das gerade in die Höhe gehaltene Gewehr sich entladet, so wird die Kugel von der Decke des Standes aufgefangen, bei einer geringeren Aufweichung der Schusswaffe von der senkrechten Linie schlägt die Kugel in die erste

Mauer ein, und ist die Pistole oder der Stutzen bereits so weit gesenkt, dass die Kugel die Oeffnung der ersten Mauer, wenn auch immerhin noch mit einer möglichst grossen Seitenabweichung, passirt, so muss sie von der zweiten Mauer aufgefangen werden, und hat die Waffe bei Entsendung der Kugel bereits eine solche Lage, dass dieselbe auch die Oeffnung in der zweiten Mauer passirt, so muss sie den Kugelfang treffen. Derartig angelegte Schiessstände gewähren die vollkommenste Sicherheit gegen Unglücksfälle Unbetheiligter.

Die Länge des Schiessstandes ist bedingt durch die Waffen, aus welchen geschossen wird, denn mit Pistolen schießt man nur auf weit geringere Entfernungen, als mit dem Stutzen.

Die Scheiben sind in verschiedener Grösse entweder aus Eisen, Holz oder mit Papier überzogener Leinwand. An den eisernen Scheiben schlägt sich die Bleikugel breit und nimmt an dem getroffenen Punkte die Farbe fort, die von dem Ansager mit dem Pinsel gleich wieder ersetzt wird. Diese Scheiben haben in der Regel ein bewegliches Centrum, welches, von der Kugel getroffen, entweder gegen ein Zündhütchen oder gegen eine Feder gedrückt wird, so dass sich der Centrumsschuss durch die Detonation eines Schusses oder durch das Hervorspringen einer Figur selbst verkündet.

Holz- und Leinwandscheiben werden von den Kugeln natürlich durchschlagen und der Ansager

verstopft die Kugellöcher durch kleine Holzpflocke, beziehungsweise er klebt sie mit Papierstückchen nach jedem Schusse zu.

Die Scheiben werden in der Regel in 12 von innen nach aussen aufsteigend numerirte Ringe eingetheilt. Zum Pistolenschiessen messen sie gewöhnlich 0·33, zum Schiessen mit dem Stutzen 1 Meter im Durchmesser.

Mit der Pistole wird meistens auf 15, 20 und 25 Schritt geschossen.

Um dem Sport mehr Abwechslung zu geben und denselben unterhaltender zu machen, wählen die geübteren Schützen häufig an Stelle der gewöhnlichen Scheibe kleinere Objecte. Es werden beispielsweise Eier auf Flaschen gestellt, welche natürlich getroffen werden müssen, ohne die Flaschen zu zertrümmern; oder man schießt nach den Augen von Spielkarten. Man hat auch eiserne Platten mit einem Loch in der genauen Grösse der Pistolenkugel. Eine solche Platte wird auf einen Bogen Papier aufgestellt. Die Aufgabe besteht darin, die Kugel genau durch das Loch zu schießen; das die Eisenplatte berührende Blei einer nicht ganz genau in das Loch geschossenen Kugel fällt auf das Papier nieder und derjenige der Schützen ist Sieger, welcher dem Gewichte nach den geringsten Bleirückstand auf dem Papiere hat.

Man stellt auch wohl an der Eisenplatte ein Messer senkrecht mit der Schärfe dem Schützen

zugewendet auf und versucht nun die Kugel auf dem Messer zu halbiren.

Sehr unterhaltend ist auch das Schiessen nach kleinen Münzen und nach Pistolenkugeln, welche man in verschiedenen Entfernungen auf die Erde wirft. Die Schwierigkeit des Treffens wird dadurch erhöht, dass man die Entfernung zuerst genau schätzen muss, weil diese die Art des Zielens bedingt, welches darin besteht, dass man den Einschnitt im Visir, die Höhe des Kornes und das Zielobject in eine gerade Linie bringt. Da nun bei der Flugbahn der Kugel auch deren Schwere in Betracht kommt, so muss man bei weiteren Entfernungen das Sinken derselben mit in Rechnung ziehen. Man sagt deshalb von einer Waffe, dass sie auf die oder die bestimmte Entfernung auf den Punkt eingeschossen ist und das bedeutet, dass die aus der Waffe mit einer gewissen genau abgewogenen Pulvermenge auf diese Entfernung abgeschossene Kugel denjenigen Punkt trifft, auf welchen man zielt, dass also die Schwere der Kugel noch nicht in Betracht kommt. Nun ist jedoch eine solche Bestimmung doch nicht für jede Person gleich zutreffend, denn beim Zielen ist es von sehr bedeutendem Einfluss, wie viel man vom Korn im Einschnitt des Visirs sieht, technisch ausgedrückt, ob man gewohnt ist, mit feinem oder mit grobem Korn zu schiessen und das ist gewöhnlich durch die individuelle Stärke des Auges bedingt.

Von einem Eingehen auf die Construction der Waffen nehmen wir Abstand, weil doch wohl selbst die passionirteste Schützin kaum ein Interesse daran nehmen, noch ein Verständniss dafür haben dürfte, ob ihre Pistole, oder ihre Stutzen flach oder tief eingeschnittene, gerade oder gedrehte Züge im Inneren des Laufes hat, ob ihre Waffe mit einer cylindrischen oder konischen Kammer ausgestattet und nach welcher Methode das Schloss construiert ist und dergleichen mehr. Eins ist jedoch zu erwähnen, ob die Waffe zum Schiessen mit oder ohne Stecher eingerichtet ist, denn diese Vorkehrung ist von grossem Einfluss auf das Abdrücken. Ist nämlich die Pistole oder der Stutzen gestochen, so genügt die leiseste Berührung des Stechers zum Abdrücken, während man beim nicht zum Stechen eingerichteten Schloss an dem Abzuge ganz allmählich nach und nach drücken muss, bis der Schuss losgeht. Zum sicheren Schiessen mit Waffen ohne Stecher gehört demzufolge eine ruhigere Hand. Beide Einrichtungen haben jedoch ihre Vor- und Nachtheile. Auf den meisten Schiessständen in Paris, wo sehr viel mit Pistolen geschossen wird, besteht die Vorschrift, dass nur Pistolen des Schiessstandes, aber niemals eigene benutzt werden dürfen und jene sind stets ohne Stecher.

Sehr schwierig, aber höchst unterhaltend ist das Schiessen mit der Pistole nach beweglichen Gegenständen, wie nach einer Glaskugel auf einer

Fontaine oder nach einem an einem Faden aufgehängten Ei in pendelartiger Bewegung. Die Fontaine ist an ihrem Mundstück mit einem trichterartigen Netz umgeben, in welches man eine hohle und demzufolge leichte, farbige Glaskugel wirft. Diese Kugel rollt dem Strahle zu und hebt und senkt sich mit demselben. Sie steigt und fällt also in senkrechter Richtung. In einer Art von momentaner Ruhe befindet sie sich nur auf dem Höhepunkte, weil sie dort das letzte Stück ihrer Laufbahn hinauf und hinunter zurückzulegen hat, das ist also auch der geeignetste Moment, um nach ihr zu schiessen. Ebenso ist bei einem pendelartig bewegten Ei der äusserste Punkt der Schwingung auf der rechten oder linken Seite der beste Zielpunkt.

Zum Schiessen nach sehr kleinen Objecten ist es rathsam, beim Zielen gerade so viel Korn zu nehmen, dass man den Gegenstand ganz sieht, man muss das Zielobject „aufsitzen“ lassen. Es giebt auch Schützen, welche das Korn so schieben, dass sie entweder rechts oder links unter dem Ziele „abzukommen“ haben, um dasselbe zu treffen, weil es nach ihrer Behauptung auf diese Art besser sichtbar ist. Solche Einrichtungen hängen übrigens von der Gewohnheit und der Uebung des Schützen ab.

Das Schiessen mit der rechten oder linken Hand, das Zielen mit gestrecktem oder gebogenem Arme sind ebenso Gewohnheitssachen; zu empfehlen ist jedoch, das Schiessen mit der Pistole in der

einen wie in der anderen Hand zu üben; zu bemerken ist dabei nur, dass man mit dem Auge der Seite zu zielen hat, in welcher Hand man die Pistole hält. Das Schiessen des anderen Auges ist nicht erforderlich, im Gegentheil wird von vielen guten Schützen anempfohlen, stets beide Augen offen zu behalten.

In neuerer Zeit giebt es auch sogenannte Zimmerpistolen und Zimmerbüchsen, welche nach dem System Flobert construirt, zum Schiessen ohne Pulver, nur mit Kapseln, die eine verhältnissmässig starke Dosis Knallquecksilber enthalten, eingerichtet sind. An dem Zündhütchen ist gleich die für die Pistole, beziehungsweise für die Büchse passende Kugel, in der Regel von der Grösse eines starken Schrotkornes, befestigt und diese Patrone wird von hinten, nachdem der Hahn gespannt ist, in den Lauf eingeführt. Der niederschlagende Hahn bringt das Knallquecksilber zur Explosion, dieses treibt mit ansehnlicher Kraft die kleine Kugel zum Laufe hinaus und beim erneuerten Aufziehen des Hahnes wird die nun leere Hülse der Kapsel ohne eine weitere Manipulation, hinten wieder aus dem Laufe entfernt, so dass er zum sofortigen Einsetzen eines neuen Zündhütchens frei ist.

Die Kraft dieser Flobert-Patronen ist stärker, als man glauben sollte, denn selbst auf 100 Schritt Entfernung bleibt die Pistolenkugel noch im Fichtenholz stecken.

Zum Schiessen für Damen sind diese Zimmergewehre nach dem System Flobert recht eigentlich geeignet, denn sie sind nicht schwer und sehr handlich. Allerdings darf man dieselben genau genommen nicht zu den Feuerwaffen rechnen, da bei ihnen kein Pulver zur Anwendung kommt, in Folge dessen auch das den Anfänger im Moment des Abdrückens oft erschreckende Aufblitzen des Feuers fehlt und sie keinen Rückstoss fühlbar machen, aber für Damen sind sie gerade aus diesem Grunde besonders zum Betriebe des Schiesssports geeignet. Und da ausserdem noch die Detonation beim Explodiren des Zündhütchens eine sehr geringe ist, so kann man sehr wohl im Inneren von Wohnhäusern aus ihnen schiessen, ohne eine Störung und in Folge dessen ohne einen Einspruch der Nachbarn befürchten zu müssen.

Für das Schiessen mit Flobert-Pistolen ist schon die Entfernung durch zwei nicht zu kleine, nebeneinandergelegene Zimmer genügend.

Zum Schutze der Tapeten durch die Kugeln der Fehlschüsse stellt man hinter der Scheibe eine Holzwand von etwa 4 bis 5 Centimeter Stärke auf. Sehr elegante und dem Zwecke vollkommen entsprechende eiserne Scheiben auf einem leichten, etwa anderthalb Meter hohen, ebenfalls eisernen Ständer findet man zu civilen Preisen in den meisten Waffenläden vorräthig. Weitere Vorrichtungen sind nicht erforderlich.

Haben sich mehrere Damen, oder auch Herren und Damen, zu einem gemeinsamen Pistolenschiessen vereinigt, so kann man dem Sport einen grösseren Reiz verleihen, wenn man Preise für die besten Leistungen aussetzt, oder aber um angemessene Einsätze schießt.

Genau ähnlich dem Pistolenschiessen ist das Büchschenschiessen. Der Unterschied liegt eigentlich nur in der weiteren Entfernung, welche die grössere und kräftigere Waffe erfordert und darin, dass die Büchse oder der Stutzen, der grösseren Länge des Laufes und des bedeutenderen Gewichtes wegen, mit beiden Händen gehalten und mit dem der Form nach dazu eingerichteten Kolben an die Backe gelegt und fest gegen die Schulter gedrückt wird. Beim Schiessen aus dem mit Pulver geladenen Stutzen sind die Damen speciell und wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dass nur ein festes Andrücken des Kolbens an Schulter und Backe gegen einen immerhin empfindlichen Rückstoss schützt, wohingegen diejenige Dame, welche dem Stosse durch leises Anlegen zu entgehen hofft, nur stärker unter demselben zu leiden hat. Wenn der Jäger und Schütze auch der Ansicht ist, dass Püschbüchse und Scheibenstutzen nichts taugen, wenn sie stossen, so darf diese Aeusserung doch wohl nur auf die stärkere männliche Natur Anwendung finden, eine zarte Dame dürfte aus den meisten Stutzen stets einen gewissen, in dem Druck der

plötzlich entwickelten Pulvergase gegen die Luft begründeten Stoss empfinden. Bei der Flobert-Büchse fällt der Rückstoss allerdings fort, da bei dieser eben kein Pulver zur Anwendung kommt. Es giebt jedoch auch Flobert-Patronen, bei welchen die Kupferhülse ausser dem Knallquecksilber noch etwas Pulver und dann an Stelle der Kugel ganz feinen Schrot enthält zum Schiessen kleiner Vögel. Und gegen die Ausübung der Jagd durch Damen mit diesen Patronen, um die Gemüse im Küchengarten oder die reifenden Früchte vor den räuberischen Ueberfällen der frechen Sperlinge zu schützen, haben wir nichts einzuwenden, aber mit der Ausübung der wirklichen Jagd durch Damen können wir uns nicht einverstanden erklären, denn unserem Gefühle nach ist die Tödtung von Wild als ein Sport mit wahrer Weiblichkeit und mit dem weiblichen Charakter überhaupt nicht recht vereinbar. Gewiss sehr liebenswürdig ist das Erscheinen der Damen an einem schönen Herbst- oder Wintertage beim Jagdfrühstück im Freien. Eine derartige Betheiligung ihrerseits trägt zur Erheiterung der Jagdgesellschaft bei und wird sicher von jedem der Theilnehmer mit Freuden begrüsst. Wenn selbst eine oder die andere der Damen einen der Jäger auf seinen Posten begleitet, um sich auf diese Weise durch eigene Anschauung Einsicht in das Jagdgetriebe und einen besonderen Genuss zu verschaffen, so wird gewiss Niemand dagegen einen Einwand erheben. Sehr begreiflich

ist es auch, dass so manche Dame mit Freuden den Gatten, den Bruder oder einen intimen Bekannten an einem lauen Frühjahrsabend auf den Schnepfenanstand begleitet, um die herrliche Waldesluft zu geniessen und sich an dem Erwachen der Natur nach langem Winterschlaf zu erfreuen. Warum sollte auch eine Dame nicht, ebensogut wie der Herr, einen Hochgenuss an dem Murksen der streichenden Waldschnepfe, an dem zischenden Tone eines vorübersausenden Fluges von Wildenten, an dem Locken der Rebhühner und am Schrecken des Rehbocks empfinden? Wer den wunderbaren Eindruck genossen hat, den diese Laute auf dem Anstande in der Waldeseinsamkeit auf den Anwesenden machen, ruft sich bestimmt dieselben stets mit Vergnügen in die Erinnerung zurück und findet es sicherlich begreiflich, dass auch eine Dame empfänglich für diese Töne ist, welche das Jägerherz in Entzücken versetzen; sie kann deswegen theilnehmen an diesem Sport, aber sie soll ihn nicht persönlich ausüben, soll nicht selbst zur Flinte greifen.

Bezüglich der Führung der Schiessgewehre, wo es auch immer sei, im Jagdfelde oder auf der Schiessstätte, ist allen Schützen, vornehmlich aber den Damen, deren weitere Kleidung zu leicht in eine unbeabsichtigte Berührung mit dem Abzuge der Waffe kommen kann, die allergrösste Vorsicht zu empfehlen und immer in das Gedächtniss zurück-

zu rufen, dass die Schusswaffe stets mit der Mündung nach oben zu tragen, der Hahn erst unmittelbar vor dem Schuss zu spannen ist, und dass man Hinterlader sogar am besten erst in diesem Momente ladet, denn die traurigsten Unglücksfälle sind in der Regel nur die Folge von Unvorsichtigkeit.
